

Kritik und Vertrauen

Einen guten Wissenschaftler erkennt man an der Fähigkeit, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und zu überprüfen. Daraus haben manche den Umkehrschluss gezogen: Ein guter Wissenschaftler vertraut keiner Aussage, die er nicht hinterfragt oder überprüft hat. Es mag manchen überraschen: Aber dagegen sei hier die (hinterfrag- und überprüfbare) Behauptung gestellt: Keine Kritik kommt in der empirischen Forschung ohne Vertrauen aus.

Das sei an einem Witz demonstriert, der den Hamburgern Hein und Fiete, den Kölnern Tünnes und Scheel und dem Wiener Graf Bobby und (ich hab vergessen, wie da der Konterpart hieß) in den Mund gelegt wurde. Wenn ich das nicht falsch erinnere, ist dieser Witz sogar in Statistik-Lehrbücher geraten. Da ich Hamburger bin, erzähl ich ihn in der Version die ich in meiner Kindheit hörte, allerdings ins Hochdeutsche übersetzt:

Hein: Fiete, die Streichhölzer die du mir gegeben hast, taugen nichts. Sie brennen nicht.

Fiete: Komisch, gestern haben sie noch alle gebrannt.

Fiete hatte also die Streichhölzer alle kritisch überprüft. Durch die Überprüfung wurden sie aber untauglich. Überprüfung kann also Auswirkungen haben auf das Überprüfte. Allgemein: Kritik kann das Kritisierte verändern, und zwar so, dass die Wiederholung der Kritik sogar eine der vorhergehenden Kritik entgegengesetzte Behauptung als wahr folgern lassen kann. Wahrheitsaussagen können streng genommen nicht auf Nichtüberprüftes bezogen werden. Empirische Forschung ist aber in vielen Fällen auf Vorhersagen angewiesen. Und das heißt: Sie muss sich auf Stichproben beschränken können. Und das heißt: Die Regeln der Stichprobenbildung müssen so gestaltet sein, dass man dem Schluss von einer Beobachtung bzw. einem Ereignis auf ein anderes vertrauen kann.

Da hilft die Interpretation von streng genommener Wahrheit als Grenzfall der Wahrscheinlichkeit. Denn Wahrscheinlichkeit erlaubt Stichproben und diese Vertrauen. Hier konkret: die Folgerung von einer empirischen Beobachtung bzw. einem empirischen Ereignis auf andere. Natürlich sind dazu Bedingungen zu definieren: Bei den Streichhölzern also, dass sie auf die gleiche Weise hergestellt wurden, dass z.B. die gleiche Luftfeuchtigkeit und Temperatur herrschen, dass die Reibfläche z.B. die gleiche ist usw.

Wissenschaft ist also zentral nicht nur Kritik, sondern auch Vertrauen. Vertrauen sollte man aber unterscheiden vom bloßen Glauben, wenn sich dieser auf prinzipiell Nichtüberprüfbares bezieht. Wissenschaft kann aus ihren eigenen Regeln heraus bloße Glaubensinhalte dieser Art allerdings auch nicht einfach ablehnen. Sie muss diese unentschieden lassen. Wissenschaftler

können durch ihre Art zu leben zeigen, dass man das auch unentschieden lassen kann, sogar mit höheren ethischen Selbstansprüchen. Aber mit wissenschaftlichen Methoden sind Glaubensinhalte, die grundsätzlich nicht überprüft werden können, auch nicht als unwahr zu erweisen. Atheismus macht sich bekanntlich antithetisch abhängig vom Theismus, wird also auch zur bloßen Glaubenssache, wenn er mehr behauptet, als dass man das unentschieden und ohne Einfluss auf sein Leben lassen kann.

Es ist außerdem ein hehres Wissenschaftsideal, nur Forschungen von anderen Wissenschaftlern zu übernehmen, die man selbst stichprobenartig überprüft hat. Wenn man allerdings Überblicke und Gesamtdarstellungen bietet, was für zukünftige Forschung als eine Art Sprungbrett unentbehrlich ist, stoßen Anstrengungen schnell an Grenzen, alles auch nur stichprobenhaft zu überprüfen. Darum ist man hier mit Recht zu bloßen Referaten fremder Forschungsergebnisse übergegangen. Unter Delegation der Verantwortung an die Verfasser der referierten Texte. Weil solche Überblicke und Gesamtdarstellungen also ein zusätzliches Vertrauensrisiko enthalten, verlieren sie ohne Kommentare bzw. ohne Diskussion deutlich an wissenschaftlichem Wert. Für Anfänger und Laien – und außerhalb ihrer Spezialgebiete sind das auch Wissenschaftler – mögen Tertiär- und erst recht Quartärdarstellungen als Starthilfe einen Wert haben. Für Wissenschaftler wäre es aber unzureichend, diesen in irgendeiner Weise zu vertrauen.¹

Sekundärdarstellungen mit kommentierten bzw. diskutierten Referaten von Fremdforschungen beruhen also auf einem Vertrauen in nicht selbst überprüfte Forschungsergebnisse. Wer solche Forschungsergebnisse als unbezweifelbar oder ewig gültig präsentiert, hat die Grenzen zu bloßem Glauben überschritten. Leser, ob Wissenschaftler, Anfänger oder Laien, sollten ein Gespür dafür entwickeln, wo jemand den Mund zu voll nimmt. Nichtsdestoweniger kommen Überblicke und Gesamtdarstellungen ohne ein derart spezifiziertes Vertrauen nicht aus.

Im methodisch kontrollierten Zusammenspiel von Kritik und Vertrauen besteht die wahre Kunst eines Wissenschaftlers. Schon wegen der unterschiedlichen Freiheitsgesetze im Grundgesetz kann es übrigens vorkommen, dass Kunst wissenschaftlicher ist als Wissenschaft.

¹ Vor- und Nachteile der einzelnen Infoarten werden beschrieben unter: <http://www.gerd-simon.de/Lehrmat.Ling.II.pdf>

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 10 Zusatz Vertrauen

Zum vorherigen Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 10 Bedeutung und Kritik Zusatz Kritik und Vertrauen

<http://www.gerd-simon.de/Zusatz%20%20Agnostizismus.pdf>

Zum nächsten Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung Zur Evolution der Bedeutungsarten: Ein erster Überblick

<http://www.gerd-simon.de/11-0BedEvol.pdf>